WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Preis 20 Heller.

MAI 1911

Arbeit.

Gehe dahin mit der streuenden Hand,
Schweigender Mann übers schweigende Land.
Säe, du Sämann!
Sieh', es wartet die hungernde Erde,
Daß ihr Nahrung vom Menschen werde,
Pflanze Brot ins harrende Feld!
Streue Zukunft hinaus in die Welt!
Saaten, Schaff' Saaten!

Schwinge die Axt in das dunkle Gestein,
Trage den Tag und das Leben hinein,
Schürfender Bergmann!
Drunten lagert auf seinem Schatze
Mammon, der Drache; unter der Tatze
Raub' ihm die Kohle! Nimm ihm das Erz!
Mache der Erde versteinertes Herz,
Mache es fruchtbar, mache es fruchtbar!

Du mit der Bälge fauchender Wut,
Treibe die Flammen zu brodelnder Flut,
Mann du des Eisens!
Sieh', wie die Schlangen
Nach der gefesteten Form verlangen.
Greifende Zange! Hammers Gewalt!
Zwinge in Form sie, in Leib und Gestalt,
Schmiede das Werkzeug!

Was sie auf Erden gepflanzt und gefügt,
In das Schiff, das die Meere durchpflügt,
Trage es, Schiffsvolk!
Werde des Meeres bittere Welle
Nährender Gaben süßspendende Quelle!
Trage das Schiff von Strand zu Strand,
Weltenhinüber, Land zum Land,
Binde du, Arbeit, Land an Land.

Füge du, Arbeit, Hand in Hand.
Herzen zu Herzen!
Nicht zum Erraffen und zum Erjagen,
Nicht um blutende Wunden zu schlagen,
Nein, zu erbauen die bessere Welt!
Dazu, als Brüder den Brüdern gesellt,
Dienet der Arbeit!

Mai.

Von Karl Leuthner.

Warum erhebt sich dieser Tag leuchtend über uns und sein heilig Gestirn durchdringt Wolken und Dämmer?

Weil das Blut von Millionen pochender Herzen seine Glut rötet und der Abglanz der hoffenden Seelen seine Morgenwolken goldig umsäumt.

Eine Brücke ist er, die sich schimmernd schwingt aus dem Dunkel und der Verworrenheit des Heute nach dem Frühlicht des neuen Menschheitstages.

Ein strahlendes Gesicht ist er, allen unendlichen Scharen der sich Mühenden und Ringenden erschienen, damit ihr beladenes Wesen sich erhebe durch die Kraft des Trostes.

Das heilige Kommen ist er des Reichs der Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit, das einige freudebekränzte Stunden uns umfangen soll in einer Ordnung der Liebe.

Er ist ganz Vorwärtsschauen und kühnes Blicken in die Ferne, kein Tag der Erinnerungen, an dem sich die modernden Gräber des Gestern öffnen.

Er ist unser Morgen in der Ahnung erlebt.

Er ist das rauschende Flügelschlagen unseres Geistes, der die Schwingen ausspannt nach unentdeckten, doch traumgesehenen Welten.

Und ein Hüllensprengen ist dieser Tag, die Entschränkung der Seelen.

Wer möchte noch in der Enge seines Ichs weilen, heute, da die Flammen unserer Herzen in einer großen Lohe aufwehen?

Was haben wir gehofft und haben es begraben? Was haben wir erwartet und haben es versäumt? Was haben wir mit heißer Jugendhand zu fassen gemeint und es entwindet sich der Faust des Mannes?

Laß fahren dahin!

Es gibt Tage, wo unsere Toten auferstehen und ihr schimmernd junger Leib heiße Lust spendet. Es gibt Tage, wo die eisig helle vernunftgeklärte Lebenslust des Mannes dämmerig wird und schwül und die glühenden Träume des Jünglings wiedergebärt.

Heut ist ein Tag der Auferstehungen, mehr — heut ist der Tag des Allebens, wo die Zeiten ineinanderfließen zum Bilde einer einzigen unwandelbar leuchtenden Gegenwart.

Heut sind wir eins, ich und du und du und ich, eins, durch das, was stärker ist als unser abgesondert Sein. Und fahren dahin in dem gewaltigen Sturme, der entsprungen ist dem Zusammenhauch der Seelen so vieler Millionen.

Heut sind wir eins, auf allen Stufen des Lebens schäumt dieselbe Kraft, braust dieselbe junge Liebe, die golden überströmen will aus dem Greise und dem Kinde.

Die geschaffen haben am Anfang, von Not und Tod umgeben, entfernt vom Tage der Erfüllung, und eine Arbeit verrichteten, die den blutenden Fingern den Lohn versagte: ihre zitternde, entnervte Kraft schwingt heute in der Hand des Jünglings die Fahne des Sieges, die jubelnd über uns flattert.

Und es ist ein Jauchzen, ein Freudenruf, ein Glaube: daß kommen wird, was kommen muß und daß wir bereit sind, es zu empfangen.

Vergangene und künftige Maien.

Von Karl Renner.

Rasch rollen die Jahre dahin, die Menschengeschlechter steigen auf und nieder, aber langsam reift die Menschheit ihren großen Zielen zu. Was sind ihr Jahre, was Jahrzehnte?

Ein eigenartig Gefühl bewegt uns alle bei dem Gedanken, daß die Neugeborenen der ersten Maifeier, jene Knaben, die im Jahre 1890 geboren worden sind, heute den Waffenrock tragen, um das Vaterland der Reichen zu verteidigen. Sie haben nie im Leben etwas anderes gehört, sie haben das, was den Aelteren kühne Neuerung war, als Erbteil überkommen und als selbstverständlich übernommen, daß die Arbeiterschaft der ganzen Welt den Ersten Mai feiert als Tag des Protestes wider Kapitalismus und Militarismus, des Kampfes um Achtstundentag und Arbeiterschutz, um das allgemeine Wahlrecht und die politischen Rechte der Arbeiterklasse, als Tag der Verbrüderung aller Völker und des Friedens auf Erden. Beinahe ein Menschenalter währt dieser Kampf — und noch tragen unsere Söhne den Waffenrock, noch drohen die Völker einander Tod und Verderben! Den Männern des Pariser Kongresses aber, welche 1889 die Jahrhundertfeier der großen Revolution mit dem Beschluß der Maifeier krönten, haben die rollenden Jahre das Haupt mit Silberschimmer überstäubt — und ihre Söhne tragen den Waffenrock!

Wahrhaftig, die Revolution des Proletariats gegen die Welt des Kapitalismus und Militarismus ist kein flüchtiges Aufwallen lange zurückgepreßter Leidenschaften, kein jäher Bastillensturm, keine heroische Augustnacht, kein Strohfeuer, das die Welt in jähem Aufleuchten erhellt, um unter dem Kürassierstiefel eines Napoleon zu erlöschen. Ein zähes Ringen der Jahrzehnte und vieler Menschengeschlechter ist sie, ein Ringen, bei dem der fallende Vater dem Sohn und der Sohn dem Enkel die Fahne weitergibt, ein Ringen, das einem Weltalter den Namen geben wird: Das Weltalter des aufsteigenden Proletariats, der düstere Advent des Sozialismus!

Seht doch die Alten im Maienzug: Leuchtet ihr Auge nicht mit dem unsterblichen Feuer der Jugend, auch wenn ihre Söhne unter den Waffen stehen? Jung ist die aufsteigende Klasse, jugendlich ihr heißer Idealismus — was liegt daran, daß einzelne kommen und gehen, sich erheben und fallen? Die Klasse ist jung und marschiert vorwärts!

Fragt doch, ihr Jugendlichen, eure Väter, wie es um die Arbeiterschaft stand, als sie im Winter 1889 auf 1890 in unzähligen engen Zirkeln zum Ersten Maizug rüsteten! Sozialistengesetz in Deutschland, Ausnahmszustände in Oesterreich, absolutistische Barbarei in Rußland, völlige Interesselosigkeit des Proletariats in der englisch redenden Welt! Und jeder einzelne hierzulande ein rechtloser Sklave in seiner Werkstatt, die Arbeiterschaft im ganzen einer Horde Kulturloser gleichgeachtet, die der Trunksucht und Streitlust und den niedrigsten Instinkten fröhnt!

So behandelte, so achtete man die Arbeiterklasse jener Tage! Mißhandlung und Mißachtung hatte sie so erniedrigt, daß in ihr das höchste und wahrste Gefühl erloschen schien: Die Ehre und der Stolz der Arbeit!

In der tiefsten Demütigung aber rang sich mit einemmal der Schrei aus vielen Hunderttausend Herzen: Die Arbeit hoch, die Arbeit hoch! Aus Kellerwohnungen und Dachstuben, aus verlorenen Vorstädten, aus allen Winkeln hervor wimmelte es da jählings, ameisengleich, unabsehbar, wälzte sich hinaus in die breiten schönen Straßen, hinaus in die herrliche Frühjahrssonne, und es hoben sich lastengekrümmte Rücken, hoben sich die leidgepreßte Brust und das sorgengebeugte Haupt, hoben sich müde Augen empor und himmelan donnerte der Massenruf: Die Arbeit hoch! Die Arbeit hoch!

O du weißt nicht, junges Volk von heute, wie uns da die heiligen Zähren fassungsloser Freude über die Wangen rannen — vorerst! Aber dann straffte sich alle Glieder des Leibes, Eisen rann durch die Kniekehlen und vorwärts! vorwärts! hieß es in entschlossenem Marsche. Und zu Stahl wurde jede Faust und ein Feuerschwert wurde unser Gedanke, vor dem die Tore der Zukunft mit einemmal aufsprangen, und vor unserer Seele stand die neue Welt, das verheißene Reich, das Zukunftsland des Sozialismus und des Proletariats!

Seit jenen Tagen ist bald ein Menschenalter verflossen. Maifeier hat sich an Maifeier gereiht, Kampf an Kampf und Erfolg an Erfolg.

Mit der ersten Maifeier fiel die Ausnahmsgesetzgebung in Deutschland und der Gewaltmensch, der sie verhängt hatte, Bismarck, wanderte die einsamen Wälder von Friedrichsruh. Der damals junge Kaiser machte vor dem Pariser Weltkongreß des Proletariats seine Verbeugung und berief die Internationale Arbeiterschutzkonferenz der Regierungen nach Berlin. Staatshäupter und Katheder leuchten und selbst der Papst in Rom begannen vom Arbeiterschutz zu reden. Einfach und dreifach gekrönte Köpfe, Buch- und Schriftgelehrte, die Federfüchse der Aemter und der Blätter ratschlagten, wie der wachgewordene Riese Proletariat einzulullen oder besser einzufangen wäre. Einige Jahre hindurch wurden Arbeiterschutz und Sozialpolitik modern, die Furcht vor uns zwang ihnen manche Reform ab — die ersten Früchte des Maien.

Aber die Arbeiterklasse ließ sich durch Brosamen vom Tische der Gewalthaber nicht abspeisen und bestand auf dem vollen eigenen Recht. Da ward bei uns und in allen reaktionären Landen der Kampf um das gleiche Wahlrecht aller der Inhalt der Maifeier. Unser Ruf trieb Taaffe zur Vorlage seines Wahlreformentwurfes — die erschreckten Privilegierten stürzten ihn, aber ohne Nutzen, sie mußten wenigstens die fünfte Kurie in Abschlag geben.

Inzwischen aber sammelte sich um die Fahne des Sozialismus das Proletariat Rußlands, Ungarns, der Ostländer überhaupt. Wie der stürmende Föhn einer Nacht die dicksten Eisschollen sprengt, alle Talschluchten und alle Mauerritzen durchdringt, so ging der eine Maientag alljährlich durch die Reiche des Ostens. Jahr für Jahr brach er breitere Risse in die starre Eisdecke des russischen Absolutismus, bis fernhin nach Sibirien, zum Kaukasus, nach Persien. Der Schritt der Arbeiterbataillone des Westens war es, der die Völker des Ostens aus dem jahrhundertelangen Schlaf erweckte.

Von da ab hatte die Maifeier durch ein Jahrzehnt beinahe ausschließlich politischen Inhalt. Die Gleichberechtigung der Massen und der Völker, der Sturz der staatlichen Privilegien, der Sturz der Oligarchie und des Absolutismus, das war die Parole vom Westen bis zum fernen Osten. Wahlrechtskämpfe bei uns und in Deutschland, Verfassungskämpfe in Rußland und am Balkan füllten ein Jahrzehnt aus. Sie wuchsen zur ungebändigten Sturmflut an jenem 22. Jänner 1905, als zehntausend russische Proletarier vor den Zarenpalast zogen, als sich ganz Rußland erhob und die revolutionäre Kraft eines gewaltigen Volkes alle geschichtlichen Fesseln brach, sie wuchsen bei uns bis zu jenem 28. November 1905, wo der Zug der Viertelmillion vor das Privilegienhaus das allgemeine gleiche Wahlrecht erzwang, und sie endigten in dem Jubelmai 1907, der den Sieg des erkämpften Wahlrechts feierte und den Streitern zur ersten Wahl eines Volkshauses die Losung gab.

Das waren politische Maien.

Und obschon die Alten noch immer ihre Söhne in die Kasernen schicken mußten, verstanden sie gar wohl, daß ihnen die Wahlrechtsmaien für einen Teil des Programms von 1889 vollen Erfolg gebracht hatten: Denn nun saßen die Väter im Parlament durch ihre Vertreter über die Peiniger der Söhne im Waffenrock zu Gericht und im Volkshaus geschah es, daß der Offizier und Minister, der die Soldatenmißhandler verteidigte, mit Schimpf und Schande davongejagt wurde!

Die politischrevolutionäre Bewegung des Jahrzehnts 1897 bis 1907 hat der Gegenrevolution Platz gemacht, die Bourgeoisien und die Kleinbürger sind staats- und militärfromm geworden, die Kapitalistenklasse hat sich der Staatsgewalt bemächtigt, um ungestört ihre wirtschaftliche Herrschaft auszuüben.

Und so rastet der rein politische Kampf, unsere Maifeier empfängt wirtschaftlichen Inhalt.

Ein neues Antlitz trägt die Welt.

Zwar zeigt ihr äußeres Bild auf den Landkarten dieselben Züge. Die eine Erde haben sie da in Stücke zerrissen und mit buntfarbigen Fetzen bekleidet. Die Welt, das Ganze, ist nichts mehr, Geltung haben nur die bunten Stücke, die sich Staaten nennen. Die Menschheit, diese erhabene Einheit und Gemeinschaft, ist ausgelöscht aus dem Buch der Rechte, und Gerechtsame besitzen nur ihre auseinandergerissenen Glieder, die man Nationen nennt. Und so steht Teil gegen Teil, Glied gegen Glied, Bruder gegen Bruder in Feindschaft auf. Dieses Bild ist heute dasselbe wie ehedem.

Und dennoch besteht ein Unterschied. Vordem waren es die Dynastien, die sich in die Welt teilten, um die Stücke der Menschheit auf den Schlachtfeldern würfelten und das Blut der Untertanen verspritzten, um einige tausend dienstbare Seelen mehr zu erobern.

Heute aber sind Dynastien mitsamt Diplomaten und Militär die Werkzeuge der kapitalistischen Bourgeoisien geworden. Die Länder sind heute abgegrenzte Ausbeutungsobjekte ihrer nationalen Bourgeoisien. Wo voreinst Dynasten militärische Grenzwachen gegen feindliche Soldaten, ja ganze Militärgrenzen aufgestellt haben, dort errichten die neuen Herrscher, die Bourgeois Zollwachen gegen feindliche Waren. Das Monopol des Kommandos über die Seelen ist dem Monopol der Ausbeutung durch die Waren gewichen. Die Dynasten hemmten die Auswanderung und förderten die Einwanderung der Menschen, die Bourgeoisie aber beschränkt die Einfuhr und forciert die Ausfuhr der Waren. Die Dynasten verkauften die Knochen ihrer Untertanen ins Ausland, damit sie dort fremden Herren ihre Schlachten schlagen. Die Bourgeoisie saugt den Arbeitern das Mark aus den Knochen und exportiert den akkumulierten Profit in die Kolonien, um ihnen Bahnen zu bauen und ihre Bergwerke zu erschließen. Die Dynasten sperrten die Grenzen gegen Zeitungen und Bücher, um ihre Untertanen in geistiger Armut zu erhalten, die mit den Agrariern verbündete Bourgeoisie sperrt das Land gegen Vieh und Brotfrucht und erhält ihre Massen in leiblichem Hunger.

Die Dynasten schützten ihr Land gegen feindlichen Ueberfall und sich selbst vor dem Aufstand ihrer Seelen durch stehende Heere.

Die Bourgeoisie rekrutiert die Söhne der Massen, um den anderen Staaten die Abnahme ihrer Waren aufzuzwingen, und wären diese Waren selbst Geschütze gegen das eigene Land (der Konflikt mit Serbien wegen der Kanonen der Skodawerke), sie sendet die Matrosen in feindliche Häfen, um die Bezahlung von Schuldzinsen einzukassieren (Venezuela). Die Heere von einst rückten für die Autorität der Fürstengewalt aus, die von heute für die Autorität des Preiskurants und des Kurszettels im Ausland. Die Söldner von ehedem behüteten Serenissimus vor dem Landfriedensbruch, der Soldat von heute gilt dem Bourgeois als letzte Zuflucht des Streikbruchs, als letztes Mittel gegen den Lohnsklaven.

Die Kapitalistenklasse jagt die Diplomaten des Zinsfußes über die ganze Erde, um in der Fremde vorteilhafte Anlagesphären für jene Kapitalien zu suchen, die sie aus den heimischen Arbeitern herausgeschunden hat. Welt und Menschheit sind ihr nicht Probleme der Philosophie, nicht Ideen und Ideale, Völker und Rassen, nicht lebendige, geschichtliche Wesen, sondern bloße Absatzgebiete für ihre Waren und Anlagesphären für ihre Kapitalien: Um den Schweiß ihrer heimischen Arbeiter zu versilbern und diese Silberlinge möglichst hoch verzinsen zu können, wäre sie imstande, ganze Länder in Blut zu ertränken, Völker zu Hörigen zu machen und ganze Rassen zu vertilgen. Ständig bereit, den Nachbar so zu behandeln, und zugleich in ständiger Angst, von ihm so behandelt zu werden, haben die Kapitalisten aller Länder diese blühende, heilige Erde in ein einziges Arsenal von Mordwaffen verwandelt! Das ist das neue Antlitz der Welt, das ist das Werk des wirtschaftlichen Imperialismus der Bourgeoisien!

Und wie ein habsüchtiger Bauer an nichts denkt als an die Grenzsteine seines Ackers, so dreht sich alles bourgeoise Streben nunmehr um Landesgrenze und Grenzzoll. Die Raubritter der Faustrechtszeit mußten die Schlagbäume wegräumen, mit denen sie die Wege sperrten, durch die sie die Kaufleute plünderten. Die agrarischen Raubritter von heute haben sich vereinigt, um großzügig, wie sie in ihrem Handwerk sind, alle ihre Schlagbäume nebeneinander längs der Landesgrenze aufzurichten. Aber sie steigen nicht selbst aufs Roß und tragen nicht selbst die Lanze — sie lassen aus öffentlichen Mitteln bewaffnete Wachen an der Grenze von jedem Sack Brotfrucht und von jedem Stück Vieh, das passiert, für sich Tribut erheben. Die Junker vom Schlot schließen sich ihnen an. So mit ihren Waren im Lande allein, kartellieren sie sich und diktieren die Preise im Inland.

Landesgrenze und Grenzzoll — mit allem, was daran hängt — reißen die Völker auseinander, erfüllen sie mit Feindseligkeit gegeneinander, drängen sie zu Rüstungen und zum Kriege, sie haben die natürliche Brüderlichkeit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, in Bruderhaß verkehrt und zum Brudermord ausgerüstet.

Verbrüderung der Völker — das war einer der Programmpunkte von Paris. Die arbeitenden Massen aller Länder sind heute durch das gleiche System bedroht, durch die Ueberarbeit erschöpft und durch die Teuerung zum Darben verurteilt, durch den Wettstreit der Kapitalistenklassen mit Kriegsfron belastet und durch das Uebergewicht der Waffen niedergehalten. Das Proletariat aller Länder ist dazu genötigt, einmütig die Frage der Grenzen aufzuwerfen.

Die deutschen Arbeiter draußen im Reiche führen diesen Kampf schon seit 1902, wir führen ihn seit dem Wahlrechtssieg. Was wir bisher, jeder für sich, aus eigener Not getan, das muß nunmehr das Proletariat der Welt einmütig aufgreifen. Die neue Zeit zwingt der Internationale einen neuen Inhalt auf: Und also bekommt auch der 1. Mai seinen neuen, tieferen, wirtschaftlichen Sinn! Nieder mit dem Grenzzoll, der die Völker trennt und gegeneinander hetzt!

Dieser 1. Mai aber, den wir mitten im Wahlkampf feiern, fordert geradezu zu dieser Parole heraus! Das 1911 gewählte Haus währt verfassungsgemäß bis 1917, bis zu dem Jahre, in welchem der alte Zolltarif und die Handelsverträge ablaufen.

Es wird berufen sein, die herrschende Hunger- und Kriegspolitik zu verschärfen oder aber zu stürzen! Darum muß die Wahlschlacht geschlagen werden für und wider die Oeffnung der Grenzen! Und dieser Kampf trifft zugleich Kapitalismus und Militarismus ins Herz!

Die Maien der politischen Rechte sind, wenigstens für uns, in den Hintergrund getreten, alle Maitage bis 1917 gelten dem Kampf um die wirtschaftliche Verbrüderung der Völker, um die Oeffnung der Grenzen, um das tägliche Brot!

Auch die Maifeier hat ihre geschichtliche Logik. Wenn der Grenzzoll fällt, dann fällt auch die Grenzwache! Dann rücken wir erst näher dem Frieden der Welt, dann wird die Stunde kommen, wo die Söhne dafür sorgen, daß die Enkel nicht mehr den Waffenrock tragen.

Resolutionen der Internationale über den Achtstundentag.

Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation zu Genf.

5. September 1866.

Wir erklären die Beschränkung der Arbeitszeit für eine Vorbedingung, ohne die sich alle anderen Versuche zur Befreiung und zur Verbesserung der Lage der Arbeiter fruchtlos erweisen werden. Sie ist nötig, um die körperliche Energie und Gesundheit der Arbeiterklasse wiederherzustellen, das heißt des großen Körpers jeder Nation. Sie ist nicht weniger nötig, um den Arbeitern die Möglichkeit geistiger Entwicklung, gesellschaftlichen Verkehrs, sozialer und politischer Tätigkeit zurückzugeben.

Wir schlagen vor, daß acht Stunden die gesetzliche Grenze des Arbeitstages bilden. Diese Beschränkung wird bereits allgemein verlangt von den Arbeitern der Vereinigten Staaten Amerikas und die Stimme des Kongresses wird sie zum allgemeinen Programm der Arbeiterklassen aller Länder erheben.

Arbeiterkongreß zu Baltimore.

16. August 1866.

Das erste und große Erheischnis der Gegenwart, um die Arbeit dieses Landes von der Sklaverei zu befreien, ist der Erlaß eines Gesetzes, wodurch acht Stunden den Normalarbeitstag in allen Staaten der amerikanischen Union bilden sollen. Wir sind entschlossen, alle unsere Macht aufzubieten, bis dies glorreiche Resultat erreicht ist.

Internationaler Arbeiterkongreß zu Paris.

14. Juli 1889.

In der Ueberzeugung, daß die Emanzipation der Arbeit und der Menschheit nur ausgehen kann von dem als Klasse und international organisierten Proletariat, das sich die politische Macht erringt, um die Expropriation des Kapitalismus und die gesellschaftliche Besitzergreifung der Produktionsmittel ins Werk zu setzen;

in Erwägung, daß die kapitalistische Produktionsweise in ihrer rapiden Entwicklung nach und nach alle Länder mit moderner Kultur umfaßt;

daß diese Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise die steigende Ausbeutung der Arbeiter bedeutet;

daß die immer intensiver werdende Ausbeutung die politische Unterdrückung, ökonomische Unterjochung und physische wie moralische Degeneration der Arbeiterklasse verursacht;

daß es infolgedessen die Pflicht der Arbeiter aller Länder ist, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln eine soziale Organisation zu bekämpfen, welche sie erdrückt, und überhaupt jede freie Entwicklung der Menschheit bedroht, daß es sich jedoch vor allen Dingen darum handelt, den zerstörenden Wirkungen der ökonomischen Ordnung tätigen Widerstand entgegenzusetzen, beschließt der Kongreß:

Eine wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung ist in allen Ländern, welche von der kapitalistischen Produktionsweise beherrscht werden, absolut notwendig.

Als Grundlage für diese Gesetzgebung fordert der Kongreß:

Festsetzung eines höchstens acht Stunden betragenden Arbeitstages.

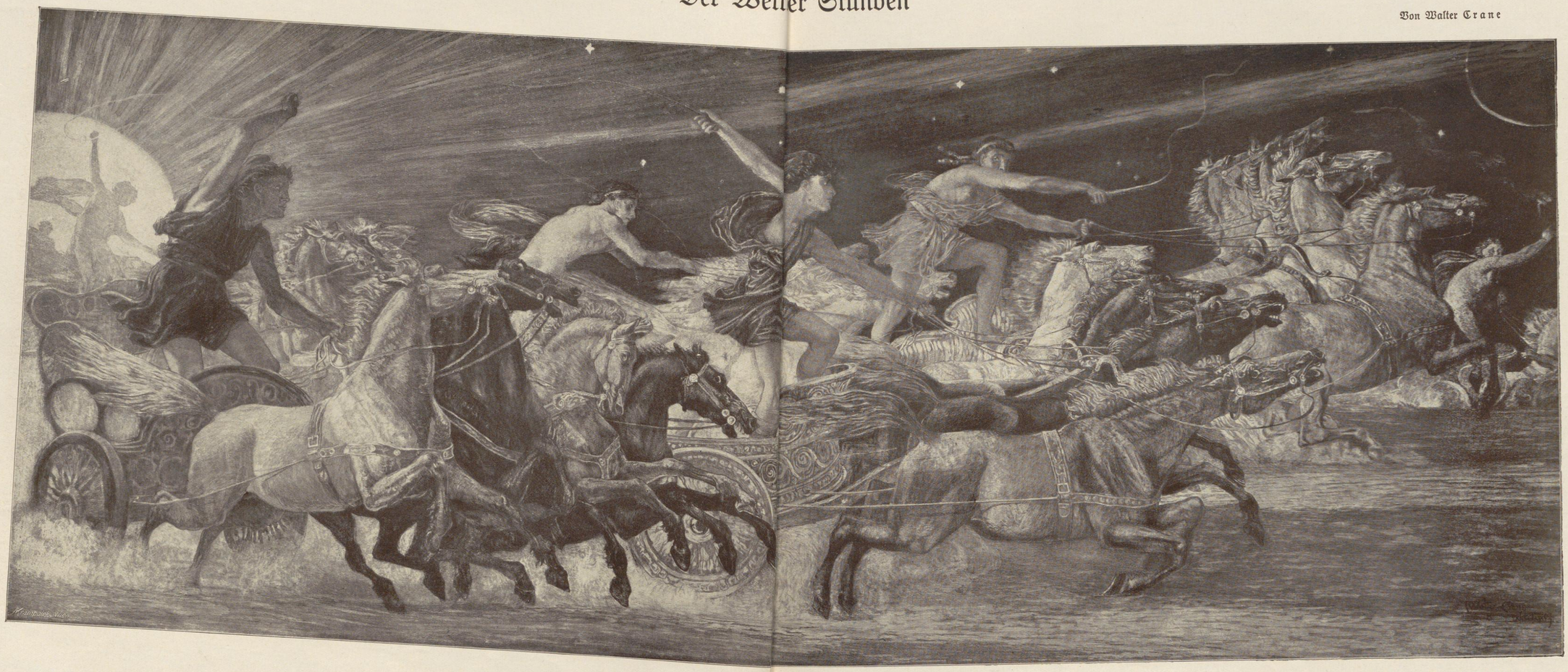
Zu diesem Zweck wurde beschlossen, am 1. Mai 1890 eine internationale Kundgebung zu veranstalten.

Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten (Behörden) die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Beschlüsse des Internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen.

In Anbetracht der Tatsache, daß eine solche Kundgebung bereits von dem Amerikanischen Arbeiterbund (Federation of Labor) auf seinem im Dezember 1888 zu St. Louis abgehaltenen Kongreß für den 1. Mai 1890 beschlossen worden ist, wird dieser Zeitpunkt als Tag der internationalen Kundgebung angenommen.

Der Wetter Stunden

Von Walter Crane



Der Boden schmettert, die Lüfte erzittern, Rufen und Rollen, nur weiter, nur vor!
So sausen die Stunden in sprengender Wette. Sterne verblassen. Tag blitzt empor.
Wir selber aber, wir steh'n auf dem Wagen, der tief in die Tage den Geist uns trägt.
Wir halten die Zügel, wir lenken die Rosse. Aufjubelt die Seele, die Schläfe schlägt.

Und geht es durch Nacht und durch schreckhafte Zeiten, nur strammer die Zügel, nur kühner den Blick.
Die nach uns kommen, sie bringen Erlösung, sie bringen die Sonne, sie bringen das Glück.
Nur vor! Nur weiter! Im Herzen den Willen, der ewig sich regt, nie rastet, nie fällt!
Es rufen die Räder, es winken die Weiten hinein in den seligen Reigen der Welt.

Josef Luitpold

Gratisbeilage zur Maifestschrift 1911.

Internationaler Arbeiter-Kongreß zu Zürich.

10. August 1893.

Die Sozialdemokratie jedes Landes hat die Pflicht, die Durchführung der Arbeitsruhe am 1. Mai anzustreben und jeden Versuch zu unterstützen, der an einzelnen Orten und von einzelnen Organisationen in dieser Richtung gemacht wird.

Die Kundgebung des 1. Mai für den Achtstundentag soll zugleich eine Kundgebung des festen Willens der Arbeiterklasse sein, durch die soziale Umgestaltung die Klassenunterschiede zu beseitigen und so den einzigen Weg zu betreten, der zum Frieden innerhalb jedes Volkes, wie zum internationalen Frieden führt.

Der Kongreß erklärt:

Der Achtstundentag ist eine der wichtigsten Vorbedingungen der endgültigen Befreiung der Arbeiterklasse vom Kapitaljoche und die wichtigste Maßregel zur Verbesserung ihrer Lage.

Durch den Achtstundentag wird die Arbeitslosigkeit geringer, die Arbeitstüchtigkeit größer, der Lohn höher und die Kauffähigkeit des arbeitenden Volkes stärker.

Durch den Achtstundentag wird das vom Kapitalismus gestörte Familienleben gehoben und eine bessere Fürsorge für die Kinder ermöglicht.

Durch den Achtstundentag steigt die Gesundheit, Kraft, Intelligenz und Sittlichkeit des Volkes.

Durch den Achtstundentag gewinnt die Arbeiterklasse Zeit zu gewerkschaftlicher und politischer Organisation und Tätigkeit, die politischen Rechte und Freiheiten können erst dann für die soziale Befreiung des Volkes recht nutzbar und wirksam werden.

Der Kampf für den Achtstundentag muß in allen Ländern geführt werden, denn nur die internationale gesetzliche Durchführung des Achtstundentages sichert seinen Bestand und seine segensreiche Wirksamkeit.

Als Mittel zur internationalen Durchführung des Achtstundentages empfiehlt der Kongreß

die gewerkschaftliche und politische Organisation der Arbeiterklasse auf nationaler und internationaler Grundlage und die Agitation und Propaganda für den Achtstundentag durch diese Organisation.

Die Agitation für den Achtstundentag soll betrieben werden durch Flugschriften, durch Vorträge, durch die sozialistische Presse, durch Demonstrationen, in Versammlungen und in den politischen Körperschaften, in Parlamenten, Staats- und Gemeindebehörden aller Art. In der sozialistischen Presse sind unter einer stehenden Rubrik „Achtstundentag" alle Tatsachen und Bestrebungen für denselben zu verzeichnen, und in den politischen Körperschaften sollen die Vertreter der Arbeiter von Zeit zu Zeit Anträge auf Verkürzung der Arbeitszeit stellen, besonders für die von Staat und Gemeinden beschäftigten Arbeiter.

Die sozialistischen Vertreter der nationalen Parlamente sollen sich über ein gemeinsames Vorgehen zur internationalen Einführung des Achtstundentages durch die Gesetzgebung verständigen und die Regierungen aller Industrieländer zu einer internationalen Konferenz veranlassen.

Die Gewerkschaftsorganisation der Arbeiter hat den außerpolitischen freien Kampf mit dem Unternehmertum für den Achtstundentag zu führen, um dadurch der gesetzlichen Einführung des Achtstundentages für die ganze Arbeiterklasse den Weg zu bereiten.

Ein Bild von Karl Marx. Am 1. Mai müssen wir vor allem die Erinnerung an Karl Marx pflegen, denn niemand mehr als er hat das Streben nach dem Achtstundentag den Massen nahegebracht. Die Kongresse von Genf und Baltimore, aber auch die von Paris und Zürich beweisen es. „Das Kapital" ist eine Waffenkammer für den Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit.

Das Bild, das wir bringen, stammt aus der Zeit der Vollkraft von Marx; es ist im Jahre 1871 aufgenommen, als die alte Internationale noch wirkte.

Das Werden unserer Gewerkschaftsmacht.

Von Julius Deutsch.

Der Wanderer, der kräftig ausschreitend, seinen Pfad verfolgt, nimmt im Eifer des Vorwärtsstrebens die Strecke nicht wahr, die er bereits zurückgelegt hat. Erreicht er aber eine kleine Erhöhung und wendet nun ausruhend den Blick nach rückwärts, dann weitet sich frohgemut das Herz. Vor seinem Auge dehnt sich die weite Ebene, die er eilends durchmessen, in fernem Grau verschwimmt der Weg, den er zielstrebend geschritten.

Der Arbeiter, der in eifrigem Bemühen seine Pflicht erfüllt und tapfer mitwirkt, im Kreise seiner Kampfesgenossen, ist im gleichen Sinne ein Wanderer. Auch er hat den Blick auf das Nächstliegende, auf die mühevolle Tagesarbeit gerichtet und findet nicht leicht Gelegenheit und Muße, rückschauend den Weg zu betrachten, den er mit seiner Truppe geschritten ist. Das verursacht ihm wohl auch ab und zu ein kleines Alpdrücken; denn weil man im

Marschieren den Fortschritt nicht voll ermessen kann, überkommen einem mitunter die Zweifel an dem Fortschritt selbst.

Und doch brauchten gerade wir uns keine ernsthaften Skrupel zu machen! Wer offenen Blickes die Vergangenheit mit der Gegenwart vergleicht, muß notwendigerweise erkennen, daß die Arbeiterorganisationen prächtige Fortschritte gemacht haben. Es tut einem ordentlich wohl, in stiller Stunde den Blick nach rückwärts zu wenden und prüfend abzumessen, wie weit wir vorwärts gekommen sind. Welch kleines Häuflein focht doch noch vor zwei Jahrzehnten unter den Fahnen der Gewerkschaften — von der kümmerlichen politischen Bewegung ganz zu schweigen — und wie mächtig und wuchtig wälzt sich heute die gewerkschaftliche Riesenarmee dahin.

Selbst in England, dem klassischen Lande der Gewerkschaftsbewegung, ist die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder vor zwei Jahrzehnten viel geringer gewesen als heute. Nach einer jahrzehntelangen Entwicklung brachten es die britischen Gewerkschaften bis zum Jahre 1892 auf anderthalb Millionen Mitglieder. Seitdem ist die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder auf 2 100.000 gestiegen! Und nicht nur die Mitgliederzahl ist größer geworden, auch der Geist, der sie beseelt, ist ein ganz anderer als vordem. Die etwas zünftig abgeschlossenen britischen Gewerkschaften von ehedem sind zu moderneren Gebilden geworden, die von Jahr zu Jahr mehr mit den Gewerkschaften der übrigen Länder in einer Reihe marschieren. Der völkervereinende Geist des Sozialismus bricht sich endlich auch in der britischen Arbeiterschaft Bahn, neuen Zielen streben ihre alten gewerkschaftlichen Kampfesvereine zu.

Im Norden Europas rollt trotziges Blut in den Adern des Proletariats. In zähem Kampfe haben die skandinavischen Arbeiter seit zwei Jahrzehnten die Schlagkraft ihrer Organisationen vervielfacht. Schweden zählte im Jahre 1891 sechstausend gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, 1908 gab es deren mehr als zweihunderttausend! Norwegen hatte im Jahre 1891 dreizehnhundert Gewerkschafter, im Jahre 1909 fast fünfzigtausend!

In Deutschland ist die Entwicklung der gewerkschaftlichen Macht nicht minder imponierend. In zäher Arbeit haben die deutschen Proletarier den Boden urbar gemacht, darauf nun die Saat des Fortschrittes sprießt. Im Jahre 1891 zählte man im Deutschen Reich 277.659 Gewerkschaftsmitglieder, in den beiden nächsten Jahren sank diese Zahl auf 223.530 herab. Dann aber ging es mit Riesenschritten aufwärts. Heute zählen die deutschen Gewerkschaften nahezu zwei Millionen Mitglieder. Welche Fälle von Kraft dieser Riesenarmee innewohnt, haben die großen Wirtschaftskämpfe der letzten Jahre gezeigt. Die deutschen Arbeiter sind zu Vorkämpfern des proletarischen Befreiungskrieges geworden, wir blicken mit freudigem Stolz auf ihre Leistungen und geloben uns im Herzen, dem Beispiel der tapferen Arbeiter Deutschlands zu folgen.

Unser Nachbarland Ungarn hatte vor zwanzig Jahren eigentlich überhaupt noch keine Gewerkschaftsbewegung. Wohl bestanden einige Arbeitervereine, aber diese verfolgten zumeist nur bescheidene Bildungs- und Unterstützungszwecke. Wirklich gewerkschaftliche Kampfesvereine hatten nur die Buchdrucker, Steinmetze und Hutmacher. Alles in allem waren in den Jahren 1890 bis 1891 kaum mehr als 2000 Arbeiter organisiert. Die ungarische Betyarenregierung versuchte mit tückischen Ränken und vielfach auch mit brutaler Gewalt das Wachstum der Arbeiterbewegung zu hemmen. Es ist ihr nicht gelungen. Die ungarischen Gewerkschaften haben sich, allen Verfolgungen zum Trotz, behauptet, sie zählen heute 100.000 Mitglieder.

Auch unser Vaterland Oesterreich ist, das dürfen wir ohne Ueberhebung sagen, angesichts des Fortschrittes der Arbeiterbewegung in den anderen Staaten nicht untätig abseits geblieben. In brüderlicher Harmonie haben deutsche und tschechische, polnische und italienische Arbeiter jahrzehntelang gewirkt, um die gewerkschaftlichen Zentralverbände auszubauen. Und das Resultat dieser Arbeit kann sich sehen lassen. Während im Jahre 1892 nur 46.606 Arbeiter und Arbeiterinnen gewerkschaftlich organisiert waren, umfassen jetzt unsere Zentralverbände mehr als 400.000 Mitglieder. Wohl stellen sich nunmehr dem weiteren Fortschritt erhebliche Schwierigkeiten in den Weg; nationalistische Streitigkeiten auf der einen, das Anwachsen der Unternehmerorganisation auf der anderen Seite beeinträchtigen die Erfolgmöglichkeiten. Aber schließlich wird doch der gesunde Sinn der Arbeiter obsiegen; in geschlossener Einigkeit haben wir bisher die Erfolge erzielt, in derselben Weise werden und müssen wir neuerlich zum Angriff übergehen. Sind einmal die inneren Schwierigkeiten überwunden, dann werden auch die äußeren Erfolge sich wieder in größerem Ausmaß einstellen müssen.

Ueberall, wohin der Kapitalismus gedrungen ist, folgt ihm, wie sein Schatten, das kampfgerüstete Proletariat. Im Norden und Süden, im Osten und Westen erstehen der Arbeiter machtvolle Vereinigungen. Ueber Länder und Meere pflanzt sich der Kampfesgeist fort. Das Proletariat aller Länder ist bereits vereinigt, der Kampf um seine Befreiung ist auf allen Linien entbrannt. Wir fühlen es tiefsten Herzens, daß dieser große Kampf hier und anderwärts nur mit dem Siege des Volkes endigen kann.

Goya und der Krieg.

Von Wilhelm Hausenstein.

Francisko Goya ist das größte künstlerische Ergebnis einer großen Zeitenwende.

Der Künstler war Spanier. Er wurde 1746 in einem Dorf bei Saragossa geboren — ein Bauernkind neben vielen hungrigen Geschwistern. Er malte mit zwölf Jahren Bilder für die Kirche des Fleckens. Seine Ausbildung erhielt er dann in Saragossa, Rom und Madrid. Von Anfang an war seine Kunst aber unakademisch. Sie hatte Hang zum Lebendigen. Der Künstler selber war lebendig. Seine Instinkte strotzten von Kraft. Er liebte die Stiergefechte, die Händel, die Mandoline und die Nächte mit den Frauen. Ihn bestach auch der Glanz des Hofes, der Kirche — als Glanz. Er malte üppige Kirchenfresken und köstliche Entwürfe für die königliche Gobelinmanufaktur. Er wurde Hofmaler mit hohem Gehalt und porträtierte die Figuren des Schlosses. Eine zierliche Herzogin ergab sich heißblütig seiner plebejischen Kraft.

Goya sah auch das Elend des Landes, das von einem Faultier beherrscht wurde. Karl der Vierte überließ Spanien den Pfaffen und den Launen eines Lebemanns. Goya malte das Bildnis Godoys und höhnte den eitlen Schwelger in heimlichen Satiren. Er geißelte in Blättern, die nur vorsichtig in die Oeffentlichkeit gingen, auch die Herrschaft des Klerus. Er war doppelsinnig wie alle Kinder des achtzehnten Jahrhunderts — aus Verlangen nach dem Bequemen und aus ästhetischer Verwöhntheit den Mächtigen verbindlich und aus Intelligenz leidenschaftlich oppositionell, erbitterter Parteigänger der Aufklärung und der französischen Revolution.

Er endete als schärfer geprägter Charakter. 1808 stürzte Karl und mit ihm der Minister. Der Sohn, der den Vater vom Thron gedrängt hatte, war des Vaters würdig. Aber die horizontlose Loyalität der Spanier sah in dem feigherzigen und gleißnerischen Intriganten, der sich als den Retter des Vaterlandes einführte, ein Symbol nationaler Freiheit und verteidigte Ferdinand den Siebenten gegen die Heere Napoleons, die einem Bruder des Kaisers der Franzosen den Thron von Madrid eroberten. Der furchtbare Krieg zersplitterte sich in zahllose Kleinkämpfe. Das Unorganisierte und Unkontrollierbare der Guerilla brachte namenlose Scheußlichkeiten.

Dieser Krieg war für Goya das erschütterndste der Erlebnisse. Er hat die Episoden mit einem empörten, titanischen Realismus dargestellt.

Ein französischer Grenadier betrachtet grinsend die Leiche eines gehenkten spanischen Rebellen. „Den sind wir los.“ Der Tote hängt im Hemd, mit herabgerutschten Hosen, wüst mißhandelt an der Gabel eines verstümmelten Baumes. Eine Reihe ähnlicher Galgen erstreckt sich in den Hintergrund.

Unter einem Torbogen drängen sich grell beleuchtet verzweifelte Gruppen in grotesken Verrenkungen der Todesfurcht. Von der Seite starrt ein Bündel Bajonette herein. Die nächste Sekunde bringen Stoß und Knall.

In einem Gewölbe zerren französische Soldaten spanische Mütter herum. „Die will ich haben.“

Und „das Ergebnis“? Auf einem Kadaver hockt ein Vampyr, um ihm das verwesende Blut auszusaugen. Der Hintergrund ist von wüstem Geflatter anderer Vampyre erfüllt. So vergalt Ferdinand dem Volk, das für ihm geblutet hatte. So befreiten die Befreiungskriege gegen Napoleon die gierige Internationale feudalabsolutistischer Reaktionen.

Das Volk hatte gekämpft, um mit dem Fürsten frei zu sein. Nach dem Kampf erhob sich ein pfaffenähnliches Ungeheuer mit Ohren, die Fledermausflügeln gleichen. Das Ungeheuer registriert und doziert. Es doziert, daß die Freiheitsbedürfnisse der Nation „gegen das allgemeine Wohl“ gerichtet sind. Die Menge im Hintergrund hört es mit Gebarden der Verzweiflung. Das Ungeheuer hockt. Das ist das Resultat der Kriege — schwere, lastende Reaktion.

So sah Goya den Krieg. Er erlebte „die Ergebnisse“ am eigenen Leib. Seine Blätter verdächtigten ihn. Der Greis nahm Urlaub vom Hof und ging in die Verbannung. Er endete 1828 in Bordeaux.

Goya hat das Wesen des Krieges für alle Zeiten gewaltig gezeichnet. Ihm ist der Krieg die grausigste der Sinnlosigkeiten. Er nützt den wenigen und vernichtet die Menge.

Goya hatte den Mut zur Tendenz. Gewalt der Gesinnung ist auch Voraussetzung großer Künstlerschaft. Ein Meister, der diesen rasenden Griff in der Darstellung, diesen maßlosen Schwung der Technik, diese gigantische Empfindung für den Aufbau einer Szene hatte, schuf nicht als dünnblütiger Aesthet, sondern als vollsaftiger Mensch. Er schuf mit der Seele des Volksmannes, des sittlichen Agitators.

Er schuf als Revolutionär, der uns auffagt und von uns fordert, die Rückstände zu vertilgen, die von der großen bürgerlichen Revolution übrig sind — den Krieg mit allen seinen heillosen Voraussetzungen.

Unsere Maifestzeichen. Einundzwanzig Maifestzeichen, Sinnbilder unserer Hoffnung und unserer Kämpfe, zeigen uns den Weg des kämpfenden Proletariats in Oesterreich. Der Kampf um das Wahlrecht, der Kampf um die Invaliditätsversicherung, der Kampf um den Achtstundentag, der Kampf gegen die Rüstungen, die Hoffnung des Proletariats, sie alle werden versinnbildlicht in den Zeichen, mit denen wir — sicherlich zur Freude der Jungen und zur Auffrischung des Gedächtnisses der Alten — diese Mainummer schmücken.

Die Rache der Sieger.

Das Ende der Kommune.

Mit dem Blutdurst des Tigers, mit der Rachsucht des Sklavenhalters, dem seine Sklaven entflohen sind, suchten die Besieger der revolutionären Kommune von Paris blutige, unerhörte, noch nicht dagewesene Rache. Alle vorangegangenen Revolutionen, auch die große französische Revolution haben weit weniger Opfer gekostet als der Sieg über die proletarische Revolution von Paris im Jahre 1871. Wie fürchterlich gehaust wurde, wie niederträchtig verfahren wurde, wie blindlings zugeschlagen wurde, wie Unschuldige vernichtet wurden und wie der willkürlichen Rachsucht freie Bahn gelassen wurde, das schildern Paul und Viktor Margueritte in ihrem mit historischer Treue geschriebenen Roman „Die Kommune", dem letzten Teile ihres hervorragenden Romanzyklus über den Krieg 1870/71. Wir entnehmen der Uebertragung von U. Fricke (Berlin und Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger) die nachstehenden Stellen aus der dramatischen Schilderung des Unterganges der gewaltigen proletarischen Erhebung:

.... Den ersten Hinrichtungen hatte das furchtbare Echo der Explosionen geantwortet. Und diese nervenerschütternden Stöße, diese Einäscherungen, die all diesen Schlachtentumult in grausige Klarheit hüllten, die Flintenschüsse, das Geschrei, das Todesröcheln, all das versetzte Köpfe und Herzen in die Trunkenheit der Blutgier. Die Herzen auch der Besten verhärteten sich. Es schien nur gerecht, diese außerhalb des Gesetzes, der Natur, des Lebens stehenden Geschöpfe gnadenlos hinzumetzeln. Wer immer ihnen nahe kam, durch irgend ein Band mit ihnen zusammenhing, war im voraus verurteilt: Freunde, Frauen, Kinder selbst waren nur noch Galgenstricke, Kanonenfutter. Und dieser Abschaum von Abenteurern und Verbrechern — das sollten Soldaten sein? Das waren nicht einmal mehr Menschen.

Die meisten Offiziere der Versailler Armee, Cäsarianer von Herkunft, Reaktionäre der Neigung nach, sahen in der erbitterten Ausübung ihrer Rachgier nur die Erfüllung einer sozialen Pflicht, ein notwendiges Werk der Läuterung.

Die Soldaten waren gewaltsam derart aufgereizt und irregeleitet, daß sie in der Masse des Volkes, aus dem doch sie selbst hervorgegangen waren, nur Verbrecher der schlimmsten Sorte erblickten und die empfangenen Schläge hundertfach zurückgaben. Das langsame Vordringen durch Blut und Flammen, dieser Straßenkampf, in dem es Haus um Haus, Barrikade um Barrikade zu erobern galt, in dem die Kugeln verräterisch und blindlings flogen, der Widerwille dagegen, nach Sedan und Metz, nach den Schneefeldern des Nordens und Ostens, nach dem Kotmeer der Loire sich von neuem schlagen zu müssen, der unbewußte Hochmut, sich als Richter aufzuwerfen, der angeborene Instinkt der Gewalttätigkeit, die Freude, sich als Stärkere zu fühlen und allen Widerstand niederzutreten — all das erstarrte zur Fühllosigkeit einer Maschine diese Wesen, die alle in irgend einer Stadt oder einem Dorfe eine Familie, Väter, Mütter, Brüder, Schwestern hatten, Menschen wie jene, die sie hier niedergeschossen und herdenweise auf den Straßen nach Versailles zu Boden warfen. ....

— — — — — — — — — — — — — — —

... Und man wird auch die massenhafte Niedermetzelung der Föderierten, der Unschuldigen erfahren, aber man wird sich den Anschein geben, nichts davon zu wissen oder sie als eine nur allzu gerechte Strafe bezeichnen.

Für etwa fünfzig Geiseln, Widerspenstige, „Verräter" werden Hunderte und Hunderte von Parisern hingeopfert. Nur sieben- oder achttausend Menschen sind noch von der Menge übrig, die sich am 13. März vertrauensvoll erhoben hatte.

— — — — — — — — — — — — — — —

... „Ist die Zahl der Toten bekannt?" fragte Martial.

„Man wird sie nie erfahren", entgegnete Thedenat. „General Appert hat gestern unserem ehemaligen Bürgermeister, Bacherot, anvertraut, daß die Zahl der während des Kampfes und nachher getöteten Föderierten sich auf siebzehntausend belief. Dazu kommen die sechs- bis siebentausend außerhalb der Mauern Gefallenen; und da sind die zehn- bis zwölftausend Verwundeten, mit denen die Hospitäler angefüllt waren und noch sind, gar nicht mitgerechnet...."

Es herrschte gedankenschweres Schweigen. Nach einer Weile fuhr Thedenat fort:

„Die Reaktion von 71 hat in einer Woche mehr arme Leute getötet, als die große Revolution deren in zwei Jahren niederschlug."

„Oh!" sagte Martial.

„Ganz gewiß!" versicherte Thedenat.

Und mit der sicheren Belesenheit, die in seinem Geiste das tiefe Verständnis der Geschichte unterstützte, erklärte er:

„Laut den gedruckten, mit Namen, Datum und Angabe des Berufs versehenen Listen wurden in Paris vom 26. August 1792 bis zum 19. Juli 1794 nur 2849 Köpfe abgeschnitten und diese gehörten zum geringen Teil nur den Vornehmen, der größten Mehrzahl nach armen Teufeln an.... Dazu kommen die Septembermassakers; in der Provinz die Opfer der Massenerränkungen von Nantes, die Opfer von Lyon, Toulon, Orange, Arras.... Damit erreichen wir die schon enorme Ziffer von zehn- bis zwölftausend. Nun vergleichen Sie."

„Und kennt man die Verlustziffer der Armee?" fragte Martial weiter.

„Sie beläuft sich", erwiderte Thedenat, „— es sind dies die in Mac-Mahons Bericht genannten Ziffern, ich habe sie von sehr gut unterrichteter Seite — auf 83 Offiziere und 794 Mann während der ganzen Dauer der Operationen."

„Ist das möglich?" rief Poncet, von der Größe des Unterschiedes überrascht.

„Ich sage: im ganzen 877. Die Zahl der Verwundeten ist leider bedeutend größer, sie erreicht beinahe 6500 ... Daß die Zahl der Opfer eine verhältnismäßig so geringe ist, hat die Armee der Langsamkeit der Bewegungen zu verdanken ... Und wäre man, die Ueberraschung des Ueberfalls benützend, schneller vorgegangen, so wäre der Verlust dieses kostbaren Blutes noch unendlich geringer gewesen. Die Föderierten hätten nicht Zeit gefunden, ihre Barrikaden zu errichten, ihre Feuerbrünste anzuzünden, die Geiseln zu erschießen. Der Haß hätte sich nicht zu solch brutaler Erbitterung gesteigert, der Boden von Paris wäre nicht, wie Thiers sagte, mit Leichen besäet und Versailles nicht mit solchen Massen von Gefangenen bevölkert."

„Man spricht von fabelhaften Ziffern", bemerkte Poncet.

„Jawohl! Mehr als fünfundvierzigtausend!.. Fünfundvierzigtausend Menschen harren zu dieser Stunde ihrer Verurteilung oder ihrer Freisprechung, werden vielleicht jahrelang noch darauf warten. Schon sind ungefähr tausend, irrtümlich Denunzierte, auf Reklamation der Reaktionäre, freigelassen worden... Aber die anderen! Wissen Sie, wie viel Denunziationen vom 24. Mai bis zum 13. Juni stattgefunden haben? 379.828! Offizielle Ziffer der Polizeipräfektur. Kaum der zwanzigste Teil davon ist unterzeichnet. Mancher wurde siebzehnmal angezeigt ... Auch ich war es mehrmals!"

„Das ist entsetzlich!" rief Martial. „Wie viel Unschuldige werden für die wirklich Schuldigen büßen müssen!

— — — — — — — — — — — — — — —

.... Außer den zum Zerspringen überfüllten Kerkern, in denen die Gefangenen vor Durst verdorrten, von Schmutz und Ungeziefer verzehrt wurden; außer diesen wimmelnden Schweineställen, die nicht einen Gefangenen mehr hätten fassen können und deren Gestank Versailles derart belästigte, daß es sich beklagte, durch die Lebenden ebenso verpestet zu werden, wie Paris von den Toten, wurden täglich Tausende von Unglücklichen auf die Pontons, an die Küsten und an die Inselfestungen verfrachtet. In Lastzügen, in Viehwaggons, in nur mit Platten bedeckten Wagen rollten sie viele Stunden lang dahin, so zusammengepfercht in die stinkenden Kästen, daß sie zwischen ihren Exkrementen auch den ihnen in einen Winkel hingeworfenen Zwieback zertraten. Unmöglich, sich zu rühren oder auszusteigen. Bei der Ankunft am Ziel zeigte es sich, daß mehrere wahnsinnig geworden waren. Auf einem Bahnhof, wo aus einem dieser rollenden Gefängnisse jammerndes Geschrei vernehmbar wurde, feuerten die Zugsführer, um dieses Geschrei zum Schweigen zu bringen, ihre Revolver auf den Haufen ab; dann gings wieder weiter.

Infolge der Entvölkerung der Arbeiterklasse — ein Unterschied von Hunderttausend Stimmen zwischen den Februar- und den Juliwahlen bewies in trockenen Zahlen das Defizit: Tote, Verschwundene, Gefangene — lag die Industrie der Hauptstadt ganz darnieder. Von den dezimierten Gewerben verloren die einen die Hälfte, die anderen das Drittel der Arbeiter.

— — — — — — — — — — — — — — —

.... Bald erwies sich die Verurteilungsmaschine als unzureichend, und zweiundzwanzig ergänzende Kriegsgerichte begannen mit kalter Grausamkeit ihres Amtes zu walten. Die Begnadigungskommission, die ein Deputierter in öffentlicher Sitzung „Mörderkommission!" nannte, ließ neben Ferré auch Rossel erschießen. Alle Bitten, eine allgemeine Bewegung sympathischen Mitgefühls scheiterten an dem eisigen Groll dieser höchsten Richter über so viele Existenzen; der empörte Offizier, der für Gerechtigkeit schwärmende Träumer fand bei ihnen nicht die Nachsicht, deren ein Bazaine sich erfreute. Er ergab sich mit stoischer Ruhe in sein Schicksal und sprach nur zu seinem Rechtsfreund, bevor er das Gefängnis verließ: „Sie sind Republikaner; bedenken Sie wohl: wenn in kurzem sich nicht die Armee einer völligen Umwandlung unterzieht, wird die Armee die Republik vernichten ... ich sterbe für die bürgerlichen Rechte des Soldaten." Tags darauf fiel in Marseille Gaston Cremieux und büßte mit seinem Haupte den unklugen Sarkasmus, das Wort: „Bauernversammlung!", mit dem er in Bordeaux die zum Frieden drängenden Unterzeichner verhöhnt hatte.

Am 7. September harrten noch 391.000 Gefangene ihres Urteilsspruches. Drei Jahre arbeiteten die Gerichte. Zuweilen ein stolzes Wort; der Heldenmut eines Elisée Reclus, der die Verbannung auf die Gefangenenschiffe der Verleugnung seiner Ueberzeugung vorzog; der Schrei einer Louise Michel oder das angstvolle Stammeln eines einfachen Weibes, die scheue Verständnislosigkeit eines Kindes. ....

Im Mai 1873, als Thiers fiel, war die größte Arbeit getan: 22.326 Angeklagte waren nach langem, mörderischem Schmachten auf den Pontons freigesprochen; 8525 zu verschiedenen Strafen verurteilt: infolge eines Spezialgesetzes war in Melanesien bei den Papuas eine Insel, Neu-Kaledonien, gewählt worden, welche kolonisiert werden sollte, statt das Beispiel vom Juni 1848 zu befolgen und diese nützlichen Arme, die man in der Ferne lähmte, nach dem nahen Algier zu senden. Unter Mac-Mahon, bis zum Jahre 1875, begann der Druck von neuem und erlosch. Man sah im Bilde Artur Rancs die ganze Politik der Nationalverteidigung zum Tode verurteilt. Rochefort, bis dahin rücksichtsvoll behandelt, wurde nach der Halbinsel Ducos eingeschifft; 4925 weitere Verurteilungen wurden ausgesprochen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., Wien VI. Gumpendorferstraße 18. — Verantwortlicher Redakteur Adolf Braun in Wien. — Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts", Wien, V. Wienstraße 89 A.

Die Hand Gottes

Von Albrecht Dürer

Wir recken unsern Arm, wir greifen in die Zeit,
Es soll kein Herz mehr bluten in Dunkel und in Leid.

Die Häupter hoch, Gesunk'ne! Ein Ziel ist aufgetan:
Das Leben, es gilt das Leben zu lenken in neue Bahn.

Flammt nicht in uns die Stärke, die Werk um Werk erfand?
Hand an die Welt! Die ganze Welt in unsre Hand!

Josef Luitpold